

# «Ich bin kein besonders religiöser Mensch»

**Chris de Burgh in Basel** Am Sonntag tritt der irische Singer-Songwriter mit den Swiss Gospel Singers im Stadtcasino auf. Mit der BaZ sprach er über seine Beziehung zum Gospel, seine Erinnerungen an das alte St.-Jakob-Stadion und die Musikindustrie unter Corona.

**Aufgezeichnet von Nick Joyce**

Obwohl ich als Solomusiker erfolgreich bin, liebe ich es, mit grossen Chören aufzutreten. Das hat wohl etwas mit meiner Zeit im Internat zu tun, wo wir Schüler sehr viel an Kirchenfeiern gesungen haben. Später habe ich die Gospelmusik für mich entdeckt, wie sie im Süden der USA und im westafrikanischen Nigeria gesungen wird.

Es sind nicht die religiösen Inhalte, die mich am Gospel anziehen. Ich bin selber kein religiöser Mensch: Mir ist die Geschichte der organisierten Religion zu blutig, als dass ich selber Mitglied einer grossen Glaubensgemeinschaft werden könnte. Trotz der ernsthaften Inhalte ist Gospel für mich eine Musik, bei der man viel Freude spürt, ein grosses Gemeinschaftsgefühl erlebt und auch viele tolle Stimmen zu hören kriegt.

Unter den bekannten Gospelsongs habe ich keine Favoriten.

Wobei «Amazing Grace», das ich am nächsten Sonntag mit den Swiss Gospel Singers aufführen werde, auch ohne den Text natürlich ein herausragendes Stück Musik ist. Mit den Swiss Gospel Singers unter Christer Løvold werde ich im Stadtcasino einige Gospellieder vortragen. Im Repertoire haben wir auch ein paar Überraschungen für das Publikum parat.

Mich verbinden viele gute Erinnerungen mit der Schweiz und insbesondere auch mit Basel. Schliesslich bin ich viel im alten St.-Jakob-Stadion aufgetreten, einmal sogar mit einer damals wenig bekannten irischen Band namens U2 im Vorprogramm. An ein Konzert in Basel kann ich mich besonders gut erinnern. Es war bereits dunkel, und ich hatte zusammen mit meiner Band gerade den Song «Spanish Train» angestimmt. Darin geht es um ein Kartenspiel, bei dem Gott und der Teufel um die Seelen der Menschen pokern. Während des



**«Die Menschen im Musikgeschäft, um die ich am meisten Angst habe, sind die Roadies.»**

Chris de Burgh

Songs fuhr ein Zug oben am Stadion vorbei. Mir kam es so vor, als sei der Zug im Songtitel tatsächlich gekommen, um die Seelen des Publikums einzusammeln. Das war ziemlich spooky.

Es kommt eher selten vor, dass ich Nebenprojekten nachgehe. Dafür fehlt mir schlicht die Zeit. Vor Corona war ich sehr viel unterwegs: Meine letzte Tournee umfasste 68 Konzerte in zwölf Ländern. Dazu kommt, dass ich in Irland in einem grossen Haus wohne, das grosser Pflege bedarf – und dass ich mich seit wenigen Jahren auch um meine Enkelkinder kümmern darf. All das nimmt schon sehr viel Zeit in Anspruch.

Mein neues Album «The Legend of Robin Hood» hätte eigentlich schon 2020 erscheinen sollen. Wegen Corona wurde die Veröffentlichung aber auf September 2021 verschoben. Während der Pandemie sass ich wie viele andere Menschen auch zu Hause fest. Mir war es ja verboten, meinen Beruf so auszuüben,

wie ich es mir gewohnt bin. Zwischen meinem letzten Konzert vor dem Lockdown in Antwerpen und meinem ersten Konzert danach in Köln lagen 590 Tage. Das ist für einen Berufsmusiker eine unerträglich lange Zeit.

Ob die irischen Kulturschaffenden während der Pandemie vom Staat ausreichend unterstützt worden sind, kann ich nicht sagen. Selber hatte ich mit dem Hilfsprogramm der Dubliner Regierung nicht zu tun. Ich zweifle aber, ob sie genug für die Kultur getan hat. Die Menschen im Musikgeschäft, um die ich am meisten Angst habe, sind die Roadies. Ich weiss von meiner deutschen Crew, mit der ich schon seit vielen Jahren auf Tournee gehe, dass sie sehr hart kämpfen musste, um finanziell über die Runden zu kommen.

Konzert: Stadtcasino Basel, Konzertgasse 1, Sonntag, 28. November 2021, 17 Uhr.  
www.swiss-gospel-singers.ch

**Er taucht in die Musik des Mittelalters ein**

Mit über 45 Millionen verkauften Alben gehört Chris de Burgh (73) zu Irlands erfolgreichsten Musikern. Bekannt ist er hierzulande vor allem für seine Balladen wie «The Lady in Red» (1986), de Burghs ganze stilistische Bandbreite umfasst aber auch Art-Rock und Stadion-Pop. Auf seinem neuen Album «The Legend of Robin Hood» taucht er gar in die Musik des Mittelalters ein. Am Sonntag tritt Chris de Burgh zusammen mit den Swiss Gospel Singers auf, die im Stadtcasino Basel die Taufe ihres Albums «Amazing Grace» feiern.

Der 100-köpfige Laienchor darf trotz seiner relativ kurzen Geschichte auf einige Höhepunkte stolz sein: Ihren Bühneneinstand gaben die Swiss Gospel Singers 2019 in der berühmten Carnegie Hall in New York. (nj)

## Wer sind wir? Was ist Lebenskunst? Was der Sinn des Daseins?

**Die Lust am Denken boomt** Achtung, es schlägt die grosse Stunde der Philosophie. In Basel gibt es seit zehn Jahren das «Philosophicum im Ackermannshof» – und viele weitere Veranstalter, die sich mit Grundfragen des Daseins beschäftigen.

Jetzt knistert es. Jetzt blitzt es im Oberstübchen. Denk nach. Ökonomie und Pandemie, Corona-Zahlen und Rendite-Prozente, das kann doch nicht alles im Leben sein. Der Mensch, weil er Mensch ist, beschäftigt sich auch mit philosophischen Fragen. Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was erwarten wir? Was erwartet uns? Was ist der Sinn des Lebens? Gibt es Sinn überhaupt?

Das sind Fragen, die verstören können. Fragen, die man nicht allein beantworten kann. Deshalb gibt es die Philosophie, die Mutter aller Wissenschaften. In Basel hat sie einen winzigen Ableger bekommen. Das ist das «Philosophicum im Ackermannshof» – ein offener Denkraum mit Gesprächsrunden, Vorträgen, Kursen und Ausstellungen.

**Die Dinge anders sehen**

In diesem Jahr wird das Philosophicum zehn Jahre alt. Das ist ein kleines Wunder, denn finanziert wird die gemeinnützige Kultur- und Bildungseinrichtung durch freie Zuwendungen, durch Spenden, Ticketverkauf und Kooperationen, etwa mit Theatern, Hochschulen, Stiftungen, Festivals. Die Lust am Denken, sie existiert. An der Erkenntnis-schraube drehen, gemeinsam. Sich also nichts von Experten vordenen lassen – aber sich auch nicht zufriedengeben mit dem, was einem zufällig durch die Birne braust.

Was ist Wahrheit, was Gerechtigkeit, was Freiheit, was ist das Wesen der Dinge? Das sind grosse Fragen. Leider fällt einem allein daheim wenig dazu ein. Meist ergeht es einem wie Karl Valentin: «Heute in mich gegangen. Auch nichts los.»

Das Philosophicum Basel versteht sich als Dialogicum. Die Leitung teilen sich der Initiator Stefan Brotbeck (59) und die



Philosophie erlebt eine Auffrischung: Die Skulptur «Der Denker» von Auguste Rodin im Kansas City Sculpture Park. Foto: Keystone

Slavistin Nadine Reinert (42). Brotbeck ist Philosophieprofessor, Anthroposoph und war Mitarbeiter der Nietzsche-Edition Basel. Reinert arbeitete im Literaturhaus und leitete früher das Philo-Café im Unternehmen Mitte. Was treibt die beiden an? Sie sagen: «Es geht uns um Kultivierung des Denkens – um ein Denken, das den denkenden Menschen verwandelt. Nicht einfach andere Dinge sehen, sondern die Dinge anders sehen.» Ein guter Satz, ein kluger Satz.

Also nicht immer wieder neue Dinge sehen, neue Informationen, neue Ablenkungen. Neues haben wir im Überfluss, bis zur Bewusstlosigkeit. Sondern vielmehr Dinge anders sehen, tiefer dringen, das Denken hinterdenken. Warum denke ich, was ich denke? Denke ich, oder denkst mich mein Gehirn? Wer einmal damit angefangen hat, kann süchtig werden. Reinert und Brotbeck sagen: «Der Drang nach Wissen und Klarheit macht das Leben erst eigentlich lebendig.

Die Philosophie kann uns dabei helfen.» Und weiter: «Die Philosophie hilft uns, zu unterscheiden und zu entscheiden, was wesentlich und was unwesentlich ist, sie hilft uns, den Kern einer Sache herauszuschälen – an dem wir uns dann wiederum nicht selten erst recht die Zähne ausbeissen.»

Philosophie ist ein unendlicher Prozess. Aber er ist nicht grenzenlos, sondern an Personen gebunden. Das Philosophicum strebt nach «Zusammenarbeit

mit Menschen, die mit ihrer eigenen Existenz Zeugnis ablegen für das, worüber sie informiert und klug reden.» Und das Programm?

Grössere Themenschwerpunkte waren bisher unter anderem das Festival zu Andrei Tarkowski (2012), der Schwerpunkt «Ich bin so un/frei» (2014), die Themenreihe zu «digital/postdigital» (2018) oder auch die Veranstaltungsreihe «Der zweite Blick» (2018–2020). In diesem Jahr ist es das Dostojewski-Jubiläum.

Auffallend ist die Nähe zur Anthroposophie und Spiritualität. Das mag echte Freigeister stören.

**Revival bei Jung und Alt**

Ein Philosoph, das war früher jener schräge Typ, der in der Tonne lebte. Philosophie, das war jene Wissenschaft, die man in die Tonne treten wollte, weil sie anscheinend wenig einbrachte. Doch das war einmal. Philosophie erlebt seit Jahren ein Revival. Es gibt einen Boom privater Philosophen-Cafés und Veranstaltungen ausserhalb der Uni. In Basel gibt es unter anderem das Café Dialogue, Kurse an der Volkshochschule und die Philosophiepage.

Flott geschriebene Bücher über Philosophie erobern die Bestsellerlisten. Zum Beispiel «Das Café der Existenzialisten» von Sarah Bakewell. Ebenso empfehlenswert sind die Bücher von Wolfram Ellenberger («Zeit der Zauberei»; «Feuer der Freiheit»).

Das Berliner «Philosophie-Magazin» bietet seit 2011 populärwissenschaftliche Beiträge. Chefredaktorin Svenja Flasspöhler ist bei Polit-Talkshows ebenso präsent wie umstritten. In der Pandemie wägt die Philosophie ab: Was ist wichtiger – die Freiheit oder die Umversehrtheit des Leibes?

Je orientierungsloser die Gesellschaft, desto wichtiger wird Moralphilosophie. Je vielfältiger die Lebensstile, desto stärker die Suche nach «wahrer» Lebenskunst. Je mehr Informationen, desto weniger Überblick. Das Philosophicum hält es mit dem 2014 verstorbenen Journalisten Frank Schirrmacher: «Die Informationen hat jeder. Aber was Menschen zweifelt lernen müssen, ist, welche Informationen wichtig und welche unwichtig sind. Das ist womöglich die grosse Stunde der Philosophie.»

Christine Richard